

Bäuerlichkeit und Suffizienz, Resilienz - und Kontrolle?

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **77 (2022)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bäuerlichkeit und Suffizienz, Resilienz – und Kontrolle?

Nikola Patzel. Diese Seite hier entstand nach einem Gespräch mit dem Redaktor der österreichischen Zeitschrift «Wege zu einer bäuerlichen Zukunft», dem politischen ÖBV-Referenten **Franziskus Forster**. Mit dem kleinen Werkstatttext soll nun angedeutet werden, dass wir seitens Bioforum und der ÖBV-Via Campesina Austria interessiert sind, gemeinsam und in unseren beiden Zeitschriften in Zukunft mehr zu den Themen Bäuerlichkeit, Suffizienz und Resilienz zu besprechen und konzeptionell weiterzubringen.

«**Bäuerlichkeit**» ruft Vorstellungen hervor, die ein Lebensgefühl enthalten oder eine Wirtschaftsweise, auch eine soziale Organisation einschliesslich kultureller Elemente. Also ziemlich vieles und Unterschiedliches. In den deutschsprachigen Ländern wird das Wort «Bäuerlichkeit» je nach Land und sozialer Gruppe unterschiedlich verwendet. In der Schweiz wird dieser Begriff in der Mundart eher weniger gebraucht. Hier wird eher betont von «Bauer» statt «Landwirt» und von «Hof» statt «Betrieb» gesprochen. Es gibt keine Organisation, die «bäuerlich» im Namen führt. In Deutschland gibt es die «Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft» (AbL), welche sich als Opposition zum Bauernverband versteht – siehe auch das Interview mit Onno Poppinga in dieser Ausgabe – und Mitglied bei der internationalen Vereinigung *La via campesina* (spanisch für «der bäuerliche Weg») ist.

Frieder Thomas von der AbL hat in *Kultur und Politik* 2/2020 eine Analyse mit Fragen «Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft» geschrieben. Darin versuchte er, funktionale Strukturen von Bäuerlichkeit zu erkennen, die nicht nur in traditionellen, sondern auch in neuen Formen gestaltet werden können. Dies sind (1) die Sicherung generationenübergreifender Beständigkeit des Hofes, (2) bedarfsorientierte Produktion für eine ökonomische und soziale Gemeinschaft, (3) fließende Übergänge von Landwirtschaft zu Handwerk, (4) strukturiertes Arbeiten, aber kein Wegrationalisieren von Arbeitskräften, (5) wenig Fremdkapital, (6) soziale Aussenbeziehungen und kulturelle Einbettung, (7) Risikovermeidung, (8)



Was ist wann das richtige Mass? Foto: Pixabay

Anpassungsfähigkeit durch Vielfalt, (9) direktes Interesse am Erhalt der natürlichen Ressourcen und (10) Kreislaufwirtschaft. Dies seien «innere Prinzipien», die Thomas in der hiesigen Agrargeschichte als typisch «bäuerlich» bezeichnet, die auch in Zukunft in wohl neuen Formen sinnvoll sein können – und er ist an einer vertieften Diskussion mit uns dazu interessiert.

Bäuerlichkeit könnte vielleicht sehr gut auch mithilfe der Sichtweisen neu interpretiert und verstanden werden, die bislang eher akademisch unter den Begriffen «Suffizienz» und «Resilienz» diskutiert werden. «Resilienz» bezeichnet eine Eigenschaft, «Suffizienz» ein Programm.

«**Resilienz**» kam in der Schweiz in den letzten Jahren etwa zeitgleich mit internationalem Gebrauch eher akademisch auf; das Wort ist in agrarpolitischen Debatten nicht sehr wichtig geworden. Resilienz heisst so etwa, dass ein Ökosystem oder eine menschliche Gesellschaft sich nicht leicht oder nicht ohne Weiteres für lange in einen ganz anderen Zustand bringen lässt. Also zum Beispiel die Tendenz eines Waldes, nach einem Brand oder Sturmbruch oder Kahlschlag wieder ein Wald zu werden. Oder eines Artenzusammenspiels im Boden, sich auch nach gewaltsamen Eingriffen wie dem Pflügen und Eggen rasch wieder wie zuvor zu organisieren. Bei einer Wiese zum Beispiel ist ihre Ökologie dann resilient, wenn sie nur relativ langsam und nie alles zugleich und nicht ständig gemäht wird. Ein jahrelanges Vorgehen mit rascher, kompletter und häufiger Mahd führt zu einem Zusammenbruch eines komplexen Systems

hin zu einem viel einfacheren, das mit dem Vorgängersystem nicht viel mehr als die grüne Grundfarbe teilt.

«**Suffizienz**» ist ein noch ungebräuchliches Nischenwort, das aber am Bioforum in den letzten Jahren öfters vorgestellt worden ist, und auch in dieser Ausgabe vorkommt.

Suffizienz ist eine Art Ergänzungs begriff zu «Nachhaltigkeit». Man meint damit meist, mit dem klarzukommen, was man hat und was sich auch erneuert. Im Grunde geht es darum, dass das, was geht, auch genug ist, man also *nicht* stets versucht, «Grenzen zu sprengen» oder «auf Kredit zu leben» – was u. a. ökologisch, sozial und wirtschaftlich verstanden werden kann. Suffizienz ist ein besonders im Energiebereich wichtiges Konzept, weil es auch die Landwirtschaft dazu bringen könnte, im Wesentlichen mit der Sonnenenergie und anderen stets geschenkten Naturkräften auszukommen. ●

Wie können Werte des Biolandbaus gefördert werden?

Bestrafung und Belohnung taugen nichts fürs Lernen, so die bahnbrechenden Erkenntnisse moderner Hirnforschung.

Findet der **Kontrollleur** einen Mangel, wird sanktioniert. Viele Bauern empfinden die Sanktion als Strafe. Der Lerneffekt liegt darin, wie weiche ich geschickt einer Bestrafung aus oder wie komme ich mit geringstem Aufwand zu einer Belohnung. Besser wäre aber die Einsicht, warum und wozu es die betreffende Anforderung gibt. Es geht also um Einsicht und Verständnis für Zusammenhänge. Und genau da liegt der Wert eines Fachgesprächs. Das hat mit Beratung nichts zu tun. Gelingt es dem Kontrollleur sogar, Begeisterung für den Biolandbau auszulösen, wäre der grösste Teil des heutigen Kontrollismus mit all seinen Überforderungen, seinem Misstrauen, seinem Versteckspiel und vielen Fäusten im Sack hinfällig.

So haben wir Gründer der BTA-Kontrolle es verstanden. **Paul Walder**